

Crouch, James E.: *The Origin and Intention of the Colossian Haustafel.* (Forschungen zur Religion, Bd. 109.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1972. 8^o, 176 S. – Ln. DM 38,-.

Die Frage nach den sog. Haustafeln im NT gehört in den größeren Zusammenhang des Problems einer frühchristlichen Ethik und Gesellschaftslehre. Für die paulinische Verkündigung und Paränese sind derart »hausbackene« Anweisungen, wie sie sich Kol 3,18 – 4,1 und Eph 5,22 – 6,9, aber auch 1 Petr 2,13 – 3,7; Barn. 19,5 – 7; Did. 4, 9–11 u. ö. finden, überaus befremdlich. In der Forschung ging man zunächst davon aus, das NT benutze ein traditionelles stoisches Pflichtenschema, das lediglich durch die locker angehängte Formel »im Herrn« verchristlicht worden sei (vgl. M. Dibelius, K. Weidinger; neuerdings in abgewandelter Form E. Lohse). Als Reaktion auf diese einseitig religionsgeschichtlich orientierte Interpretation versuchte es E. Lohmeyer mit dem Rückgriff auf die jüdischen Katechismustraditionen – freilich mit nur geringem Erfolg. In eine ganz andere Richtung gehen jene Ver-

suche, die von einer »genuin christlichen Schöpfung« bzw. von »angewandtem Kerygma« sprechen (D. Schroeder, K. H. Rengstorf).

Die Studie von Crouch würdigt kritisch alle bisherigen Lösungsvorschläge, um sich zu jenem Mittelweg zu bekennen, der die berechtigten Anliegen aller Forschungsrichtungen berücksichtigt: »similar non-Christian lists of duties and the earliest Christian code« (36). In einer materialreichen Untersuchung werden noch einmal die Ursprünge der stoischen Pflichtenlisten in den ungeschriebenen Gesetzen der griechischen Ethik, die verschiedenen Ausformungen der klassischen stoischen Pflichtentafeln mit ihren charakteristischen Orientierungen am »Schicklichen« (τὰ καθήκοντα) und die Spätformen bei den Philosophen der römischen Epoche untersucht. C. kommt zu dem Ergebnis, daß innerhalb dieses allgemeinen Rahmens eine Liste mit Mahnungen an Männer und Frauen, Väter und Kinder, Herren und Sklaven vorstellbar ist. In formal-struktureller Hinsicht zeigten die ntl. Haustafeln starke Berührungen mit jüdisch-hellenistischen Reihen, welche etwa bei Philo, Flavius Josephus und im Lehrgedicht des Ps.-Phokylides zu beobachten seien. In einer eingehenden Untersuchung, deren komplizierte Materialien hier nicht im einzelnen wiederholt zu werden brauchen, kommt C. zu dem Ergebnis, daß die Propaganda des hellenistischen Judentums den nächsten geistesgeschichtlichen Hintergrund für die ntl. Haustafeln abgibt. Aber die Männer des NT hätten sich trotz der formalen Anpassung an vorgegebene Modelle sachlich distanziert. Es sei unrichtig, »die Schöpfung der ersten christlichen Haustafel als »Leihakt« zu bezeichnen. Geschaffen wurde sie von hellenistischen Juden, die zum christlichen Glauben fanden und ihrer Herkunft entspre-

chend eine Form ausbildeten, die ihren Bedürfnissen entsprach. Diese Bedürfnisse ergaben sich aus einer enthusiastischen Bewegung, die in der Sicht der Schöpfer der Haustafel die Festigkeit der christlichen Gemeinden bedrohte. Geschichtlich ist die Haustafel einzuordnen zwischen der paulinischen Reaktion auf die pneumatischen Exzesse der Korinther und der noch entschiedeneren Reaktion auf eine ähnliche Bedrohung in den Pastoralbriefen«.

Die Hypothese hat den Vorteil, daß sie jenen »Bruch« glättet, der nach den bisherigen Deutungen zwischen dem ersten Teil des Kolosserbriefs, in dem die Auseinandersetzung mit der Irrlehre eine entscheidende Rolle spielt, und dem zweiten Teil mit seinen konkreten Einzelanweisungen glättet. Ihre Schwäche liegt in dem Umstand, daß den Haustafeln in der Form, wie sie im Kol und Eph vorliegen, eine polemische Note völlig fehlt. Nirgendwo wird deutlich gesagt, daß die Aufforderung »im Herrn untertan zu sein«, das »in Christus Jesus« von Gal 3, 28 aufgreift, um die dort ausgesprochene Gleichheitsforderung gezielt zu korrigieren.

Besonderes Interesse verdienen die abschließenden Überlegungen zu den »bleibend-gültigen« Aussagen der Haustafeln. Der moderne Leser ist selbstverständlich nicht gehalten, die überholten gesellschaftlichen Strukturen zu reprimieren, im Gegenteil, er ist aufgefordert, sie als historische Gegebenheiten einer vergangenen Zeit zu erkennen, um sich von ihnen in der vom Evangelium geforderten kritischen Distanz zu lösen. Die Frage nach dem »specificum christianum«, das ja wohl auch in so zeitgebundenen Aussagen, wie es die Haustafeln sind, einen gültigen Ausdruck gefunden hat, ist damit noch nicht befriedigend beantwortet. Es kann nicht die Aufgabe der Rezension sein, neue Lösungen vorzu-

legen. Der Hinweis auf die von L. Goppelt (Jesus und die »Haustafel-Tradition«, in: Orientierung an Jesus / Festschrift J. Schmid, Freiburg 1973, 93 bis 106) angedeutete Transformation der Jesusweisung durch den erhöhten Kyrios gibt eine mögliche Richtung an. Wenn man den Faktor »Kirche« ernst nimmt, ist ein die Vorläufigkeit jeder Geschichtsstunde transzendierendes und die bleibende Gültigkeit des Christiantum bewahrendes Prinzip bereitgestellt.

Paderborn

Josef Ernst